



Jackson Custom Shop Guitars

DIE DUNKLE SEITE

DER **M**ACHT

„Diese Gitarren gäben perfekte Requisiten für die Kulisse von Steven Spielbergs ‚Star Wars‘ ab“, dachte ich mir spontan, als ich die riesengroßen, fast bedrohlich wirkenden Cases öffnete und die beiden Gitarren mit ihrem düsteren, mattschwarzen Raw-Finish zum ersten Mal in die Hand nahm.

Von Andreas Kunzmann

Nun, Darth Vader fuchtelt ja lieber mit seinem Lichtschwert umher und macht dem drolligen Meister Yoda und seinen Yedi-Rittern das Leben schwer, aber irgendwie passen würde es schon – gekonnt in Szene gesetzt und als „Star Wars Episode 10“ in die Kinos gebracht, vielleicht mit dem Titel „Das Imperium spielt auf“, zusammen mit dem passenden Soundtrack von Megadeth.

Imperiale Waffenschmiede

Seit Oktober 2002 befindet sich Charvel/Jackson unter dem Dach der Fender Musical Instruments Corporation. Man fragt sich unvermittelt, was mag diese Übernahme für die Marke wohl bedeuten? Skeptikern sei gesagt, die Qualität der Instrumente ist grandios, und das Image der Marke bleibt auch unter neuer Führung intakt! Nach einer Zäsur werden wieder Instrumente ganz in der Tradition des großen Namens gefertigt, die auch vor zwanzig Jahren nicht hätten authentischer sein können. Dies geschieht übrigens nicht durch die zweifellos sehr talentierten Gitarrenbauer des Fender Custom

Shops, sondern zum Teil immer noch durch die Leute, die das legendäre Image mitbegründet haben. So baut ein Mike Shannon, dessen Name die Insider mit der Zunge schmalzen lässt, heute immer noch Custom-Shop-Jacksons. Ganz klar, Fender hat sich mit Jackson eine Marke für die „etwas andere“ Klientel an Land gezogen – deutlich weniger traditionell und mit einem aggressiveren Image im Vergleich zu den Produkten des Mutterhauses. Viele selbsternannte Experten und Vintage-Gurus werden beim Namen Jackson sicherlich die Nase rümpfen, was jedoch nach meiner persönlichen Auffassung völlig unangebracht ist, denn genau wie viele große Musiker auf den musikalischen Grundlagen ihrer Vorbilder etwas bahnbrechend Neues geschaffen haben, bauen die Gitarren aus dem Hause Jackson auf der Tradition von Fender auf und bringen seit ihrer Markteinführung neue Facetten in die Welt der E-Gitarre, etwa das Locking-Tremolo, den durchgehenden Hals, die heute so häufig anzutreffende Kombination von Humbuckern und Singlecoils oder ein Griffbrett mit 24 Bünden. Außerdem



blicken diese Gitarren mittlerweile auch auf eine fast dreißigjährige Tradition und heben sich damit von den vielen Eintagsfliegen der Gitarrenwelt ab.

Die Rückkehr der 80er Jahre

Zurück zu unseren beiden Instrumenten hier! Beide schreien sie „Heavy Metal“ und bedienen sich der klassischen Formensprache des Herstellers, sind aber trotzdem traditionellen E-Gitarrendesigns entlehnt, die sie auf aggressive Weise interpretieren. So kann die King-V ihre Abstammung von der Flying V nicht leugnen, und das nicht nur, was ihren Namen betrifft, aber auch die X-treme Kelly hat ihre klassischen Wurzeln. Das könnte man zwar auf den ersten Blick übersehen, aber wenn man etwas genauer hinschaut, fällt auf, wie die Designer die Korpuskonturen mit zahlreichen Schnörkeln etwas aufgelöst haben. Doch wenn wir an eine „gewöhnliche“ Kelly denken, dann ist die Nähe zur Explorer unübersehbar.

Was wie Heavy Metal aussieht, das klingt auch wie Heavy Metal, oder? Grundsätzlich ja, beide Instrumente lassen keinerlei Zweifel aufkommen, für welche musikalischen Spielarten sie konzipiert sind: schwarze Hardware, modische Accessoires aus gebürstetem Aluminium, ein Floyd Rose, Pickups mit ordentlich Ausgangsleistung – aktive EMGs in Kombination mit einem fetten 20-dB-Trebleboost in der Kelly und klassische, passive Duncans in der King-V. Kombiniert mit superschnellen Hälsen und Flitzefingersaitenlage sowie entsprechender Saitenauswahl lässt sich die Zielgruppe mehr als nur erahnen. Aber was für eine mitunter technisch sehr anspruchsvolle, wenn auch nicht immer gefällig anzuhörende musikalische Spielart gut ist, dass funktioniert auch in anderem Kontext. Ein Wort zur Haptik: das Raw-Finish fühlt sich fantastisch an, aber ich verstehe nicht ganz, warum man die Halsrückseiten beider Gitarren auf Hochglanz lackiert hat. Nach meinem Empfinden wird die Greifhand durch eine solche Oberfläche immer ein wenig gebremst, eine matte Oberfläche hätte für meinen Geschmack nicht nur hervorragend die Optik des Korpus ergänzt, sondern auch ein besseres Spielgefühl erzeugt.

Und der Sound? Klar klingen beide Gitarren im unteren Frequenzbereich deutlich weniger wuchtig als beispielsweise meine Lieblingspaula, aber alles hat seine zwei Seiten, denn was den Attack betrifft, ist eine durchschnittliche Strat oder Les Paul gegen die beiden Jacksons ein träges Stück Holz, so schnell steht der Ton hier im Raum. Auch trennen die Saiten bei Akkorden außerordentlich gut. Das prädestiniert die Gitarren geradezu für akzentuierte Metalriffs, aber sie können auch





Historisches

In den 70er Jahren betrieb Wayne Charvel in Azusa, Kalifornien, einen Laden für Gitarrenzubehör. Nebenbei reparierte er Gitarren und nahm Modifikationen vor. Man sagt, dass Eddie van Halen zu dieser Zeit ein häufiger und gern gesehener Gast in Waynes Geschäft gewesen sei. Ein Blick auf die allerersten Charvels vermag dieses Gerücht zu bestätigen, denn es war van Halen, der seine S-Type Gitarre als erster mit einem Humbucker ausstattete, um eine klangliche Mischung aus Les Paul und Stratocaster zu erzielen. So etwas hatte es bis dato nirgendwo zu kaufen gegeben.

Als Mr. Charvel im Herbst 1978 in finanzielle Schwierigkeiten geriet, beschloss er, aus dem Geschäft auszusteigen. Er verkaufte die Firma mitsamt dem Namen Charvel an seinen Mitarbeiter Grover Jackson, der im Jahre 1979 die Charvel-Gitarren erstmals der Öffentlichkeit präsentierte. Ab da war ihr Siegeszug nicht mehr aufzuhalten, galten sie doch als Inbegriff der Hot-Rod-Gitarre. Bei Jackson wurde übrigens nur auf Bestellung gearbeitet. Damit entstand der erste „richtige“ Custom-Shop überhaupt, und bis Anfang der 90er Jahre blieb man diesem Produktionskonzept treu. 1981 entwickelte Grover Jackson zusammen mit Randy Rhoads das gleichnamige Modell, das eigentlich Concorde hätte genannt werden sollen, wenn es nach Randy gegangen wäre. Im Vergleich zu den anderen Charvels sah das Randy-Rhoads-Modell aber sehr unkonventionell aus, so dass Grover lieber seinen eigenen Nachnamen auf die Kopfplatte schrieb, um dem Namen Charvel nicht zu schaden. Später wurden dann die bisherigen Modelle mit geschraubtem Hals weiterhin unter dem Charvel-Logo gefertigt, während die neuen Modelle mit durchgehendem Hals den Jackson-Schriftzug erhielten.

Charvels und Jacksons wurden in San Dimas von denselben Mitarbeitern hergestellt, und die beiden Namen traten gemeinsam als Marke Charvel/Jackson auf. Am 29. Januar 1986 ging mit der Seriennummer 5491 vorerst die Ära der USA-Charvels aus San Dimas zu Ende, und eine zeitlang wurden alle USA-Modelle mit dem Jackson-Schriftzug versehen. Seit langem sind aber die USA-Modelle auch wieder mit beiden Logos erhältlich. Für Enthusiasten sind die ersten Instrumente aus San Dimas das einzig Wahre. Wenn der Kenner von Charvel/Jackson redet, meint er heute noch die damals gebauten Gitarren, die übrigens unter Liebhabern mittlerweile zu respektablen Preisen gehandelt werden.

Eine pikante Fußnote der Geschichte ist, dass Fender als heutiger Eigentümer der Marke zu Beginn der 80er Jahre die Original-Stratocaster-Kopfplatte der Gitarren verbieten ließ, was natürlich dazu führte, dass diese frühen „Lawsuit“-Modelle unter Sammlern heute umso gesuchter sind. Wer dann noch eine „Double-Lawsuit“ sein eigen nennen kann, besitzt eine echte Rarität. „Double-Lawsuit“ deshalb, weil der oben erwähnte einstige Freund des Hauses sein berühmtes Streifendesign nicht auf anderen Gitarren sehen wollte und dessen Verwendung ebenfalls per Gerichtsbeschluss verbieten ließ. Unnötig zu sagen, dass er irgendwann kein gern gesehener Gast mehr war. Schnee von gestern, Charvels werden wieder mit Fender Kopfplatte geliefert, sogar diverse Modelle im einschlägigen Streifendesign werden angeboten, und alles ist gut, denn Fender ist zufrieden, EvH lacht über die Tantiemen, der Musiker kann sich über eine hervorragende Gitarre freuen, und der Sammlerwert der alten Gitarren aus den 80ern wird auch nicht tangiert.

Wayne Charvel selbst ist übrigens immer noch in der Szene aktiv und baut heute zusammen mit seinem Sohn Michael, der für die atemberaubenden Airbrush-Finishes der Firma verantwortlich zeichnet, unter dem Namen Wayne Guitars Instrumente ganz in der Tradition der San-Dimas-Charvels, und das mit einigem Erfolg, was durch eine ellenlange Endorserliste mit vielen berühmten Namen belegt wird.



anders. Speziell die Kelly klingt trotz ihrer EMGs ein ganzes Stück wärmer als die King-V und wäre daher auch für andere Stilistiken prädestiniert. Nun wissen wir, dass auch Fusionkünstler wie Allan Holdsworth oder Scott Henderson in früheren Zeiten auf Instrumente aus dem Hause Charvel/Jackson zurückgegriffen haben, aber Hand aufs Herz: ein gesetzter Gentleman wie Mr. Holdsworth und die X-treme Kelly? Das wäre dann doch zu viel des Guten! Die King-V klingt übrigens deutlich aggressiver, der Ton ist sehr bissig, mit einem ausgeprägtem Anteil an Hochmitten. Die theoretisch korrekte Aussage, dass ein schwebendes Locking-Tremolo Biss und Direktheit nimmt, weil es einen Teil der Saitenschwingungen absorbiert, spürt man bei der King-V überhaupt nicht. Im Gegenteil, wer nicht präzise spielt, wird sofort bestraft! Auffallend ist allerdings, dass bei der King-V deutlich vernehmbare Resonanzen aus der Federkammer an das Ohr dringen, oder anders gesagt, die Tremolofedern scheppern ziemlich stark. Hier muss durch geeignete Dämpfungsmaßnahmen Abhilfe geschaffen werden, sonst gibt es spätestens auf der Bühne Probleme. Von derartigem Feintuning mal abgesehen, die King-V ist über meinen Soldano mit einem klassischen Achtzigerjahre-Metalsound gespielt eine Offenbarung!

Ganz klar, ich persönlich würde auf beide Gitarren 10er Saiten spannen – das geht auch mit einem schwebend aufgehängten Floyd noch ohne Probleme – und die Saitenlage ein gutes Stück höher drehen. Die wirklich radikale Optik der Kelly wäre für mich persönlich schon ein wenig zu heftig, aber die King-V finde ich optisch überaus gelungen. Larry Carlton würde seine 335 für diese Gitarren sicher nicht weglegen, aber mir haben sie in jedem Fall großen Spaß gemacht, klanglich wie optisch!

Imperialer Vorposten

Hut ab vor dem Musikhaus Oellerer in Freilassing, dem, soweit ich informiert bin, einzigen Jackson Custom-Shop-Dealer in Deutschland, der es gewagt hat, eine ganze

Kleinserie dieser Preziosen in Auftrag zu geben. Freilassing ist sicher nicht der Nabel der Welt, aber so entlegen wie Tatooine, der Heimat des Helden aus Spielbergs Filmepos, ist es auf der anderen Seite auch nicht, deshalb werde ich demnächst einmal hinfahren und ein Wochenende in Oberbayern zwischen Lederhosen und Jackson-Gitarren verbringen, ganz ohne Lichtschwert, schwarzen Umhang und Atemmaske. Denn eine solche Jackson aus dem Custom Shop ist schließlich auch dann interessant, wenn man nicht der dunklen Seite der Macht anheim gefallen ist! ■



DETAILS

Hersteller: Jackson Guitars
Modell: X-treme Kelly
Korpus: selektierte Erle, Raw Finish
Hals: Ahorn, durchgehend, dreiteilig, schwarz hochglanzlackiert
 Jackson Nineties-Logo in Abalone, Sattelbreite 1-11/16 Zoll, Mensur 25,50 Zoll
Griffbrett: Ebenholz mit Reversed Sharkfin Inlays in Abalone, 24 Jumbo Bünde
Hardware: Schwarz, Gotoh Tuner, Floyd Rose, Low Profile Locking-Tremolo
Tonabnehmer: EMG81 (Bridge) EMG60 (Neck)
Regler: 1 x Volume, 1 x EMG-SPC (20-dB-Höhenbooster) Dreiwege-TA-Wahlschalter
Listenpreis: 3.599 Euro

Modell: King-V **abweichende Spezifikationen zur X-treme Kelly:** Tonabnehmerbestückung Seymour Duncan Elektronik mit 2 x Volume und 1 x Tone Dreiwege-TA-Wahlschalter

www.jacksonsguitars.com,
www.jacksonsguitars.de